

matorischen Bildern nimmt die Sprache, der Text, das Bibelwort mehr Raum ein, als die gemalten Personen oder biblischen Szenen. Der Glaube basiert auf dem Wort und auf Handlungen, die das Wort übermitteln. In einem Holzschnitt Dürers zur Apokalypse verschlingt der Seher Johannes ein Buch, Metapher für die Einverleibung des Evangeliums. Die Reizlosigkeit und die Schlichtheit der protestantischen Kirche, ihrer Liturgie und Bilderwelt gilt als religiös und moralisch höherwertiger als die katholische Prachtentfaltung des Spätmittelalters oder die vom Trienter Konzil legitimierte, an der Antike orientierte sinnfrohe römische Kunst des Manierismus und des Barock. Die Bedeutung der Reformation für die Kunst fasst Koerner so zusammen: „Nach Jahrhunderten, in denen Bilder, dem Wort untergeordnet, der Unterweisung dienten, brachte die lutherische Kultur ein Bild hervor, das über Worte hinausgeht: Das im Gemälde bildgewordene Wort.“

Koerners großes Buch ist keine leichte, aber eine spannende, oft bedrückende Lektüre. Koerner zeigt, dass die neue protestantische Kunst nicht entstanden wäre ohne den leidenschaftlichen Disput der Theologen um die subtile Unterscheidung zwischen Abbild, Sinnbild und Symbol, ohne kritische Argumentation und hitzige Agitation in Schrift und Bild, ohne die heftige, wortgewaltige, grobianische Rhetorik, die den Andersdenkenden unter Berufung auf die eigene wahre Auslegung des Evangeliums schmäht, ihn verletzen, ja vernichten will. Hassreden, Pöbeleien und Shitstorms gibt es nicht erst seit der Zeit des Internet. Auch Humanisten und Theologen beherrschten die Kunst der theatralischen Herabwürdigung. Auf einem Holzschnitt zerstört ein Buch, das Evangelium, das vom Himmel herabstürzt, die auffällige Kirche. Unter den Trümmern liegen Heiligenbilder, Ablassbriefe, liturgische Bücher und katholische Geistliche. Koerner erklärt das Paradox, dass die Bilderstürmer die Bilder verstümmelten und zerstörten, weil sie fest an die Macht der Bilder glaubten, mehr als mancher Priester und Bischof: „Gerade die glühendsten Bilderverehrer wurden zu den glühendsten Bilderzerstörern“. Wir lernen verstehen, warum die Protestanten, die die Kirchen doch von dem reinigen wollten, was nichts mit Gebet und Predigt zu tun hat, die Wände der Kirche mit heroisierenden Portraits der Reformatoren, mit Bildern von Fürsten und Ratsherren geschmückt und ihre Glaubenshelden nicht nur auf dem Wittenberger Retabel zur Ehre der Altäre erhoben haben. Solche gotteslästerliche Vermengung des Heiligen mit dem Profanen hatte man dem Kardinal Albrecht von Brandenburg, dem verhassten Erzbischof von Mainz, vorgeworfen. Hatte der sich doch ungeniert auf einem Altarbild als Heiliger Martin und seine Mätresse als Heilige Ursula darstellen lassen.

Aufs Ganze gesehen, so stellt Koerner fest, habe die lutherische Kunst Kirchenbilder eher erneuert als zerstört. Trotz Bildersturm und rückläufiger Nachfrage nach Kirchenkunst „übten die Künstler unbeirrt weiter ihr Handwerk aus – mit der Folge, dass für einen beiläufigen Betrachter die lutherischen Kirchen des späten 16. und des 17. Jahrhunderts so schmuckvoll wirkten wie die katholischen.“ Koerners nach Inhalt und Umfang bedeutendes Buch lehrt uns nachdrücklich, die religiösen Meisterwerke der Dürer, Cranach, Holbein, Baldung Grien, Altdorfer und die vielen Bekenntnisbilder regionaler Künstler, die sich in den protestantischen Kirchen auch in Schwäbisch Hall und Hohenlohe erhalten haben, in ihrer Differenziertheit und Komplexität besser zu lesen und zu verstehen.

*Eberhard Göpfert*

Michael H a p p e (Hg.) : „Ein' feste Burg ist unser Gott“ – Volkstümliche Reformatorenverehrung im 19. Jahrhundert. Mitteilungen aus dem Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen, Nr. 26, 2017. 210 S., zahlreiche Abb.

Jubiläen sind immer wieder Anlass dazu, neu über geschichtliche Ereignisse und über bedeutende Personen der Vergangenheit nachzudenken. Im Jahr 1517 veröffentlichte der Augustinermönch Martin Luther seine 95 Thesen und leitete damit – zunächst unbeabsichtigt – eine Entwicklung ein, welche die Welt veränderte. Die Reformation beendete die

theologisch religiöse Alleinherrschaft der alten Kirche in weiten Teilen der Erde. Die Kirchenspaltung veränderte die konfessionelle Landkarte radikal und nachhaltig.

Wie konnte es anders sein: Luther wurde zur Symbolfigur für den Kampf gegen das Alte und Überlebte, zur Symbolfigur für längst überfällige Neuerungen. Es konnte nicht ausbleiben, dass er für die alte Kirche der Erzfeind schlechthin war, der Schismatiker und Zerstörer, der Verräter und Unruhestifter. Das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten blieb über viele Generationen feindselig. Religionskriege waren die Folge, auch wenn immer wieder der religiöse Aspekt durch machtpolitische Gelüste überdeckt wurde.

Das Lutherbild, wie es sich heute darstellt, zeigt versöhnliche Züge. Die Feindseligkeit zwischen den verschiedenen Konfessionen ist vielfach dem Wunsch gewichen, statt des Trennenden das Verbindende zu betonen. Das auch angesichts der Tatsache, dass neue, sehr große Herausforderungen auf uns alle zukommen.

Mit dem Lutherbild des 19. Jahrhunderts befasst sich eine größere Anzahl sachkundiger Autoren in den Mitteilungen des Hohenloher Freilandmuseums. Es liegt nahe, dass sie sich auch mit dem Haller und württembergischen Reformator Johannes Brenz befassen. Hinzu kommt noch ein Exkurs über Thomas Müntzer, der für das Geschichtsbild der DDR von bestimmender Bedeutung war. Es ist nicht zu übersehen, dass die Sicht auf die Reformation und ihren Begründer seinerzeit noch ganz anders war, als sie es heute ist. Immerhin: Die vielen sehr professionell gestalteten Illustrationen sind aussagekräftige Zeugnisse der regionalen und überregionalen Kulturgeschichte. „*Devotionalien*“ gab es zuhauf. Sie reichten von Erinnerungsmünzen, über Wandbilder und Gebrauchsgegenstände bis hin zu den vielerorts gepflanzten Lutherbäumen, die zum Teil heute noch stehen.

Der Text des Buches hilft uns, die Reformatorenverehrung richtig in den historischen Zusammenhang einzuordnen. Das gilt vor allem für die Beiträge von Michael Happe und Werner Sasse (†). Für die Lutheraner war Martin Luther eben nicht nur der theologische Neuerer und Heilsbringer. Nun wurde sein Wirken auch politisch gedeutet und auf die seinerzeitige Situation der Deutschen bezogen. Beim Wartburgfest, dem Erinnerungsfest an den Beginn der Reformation von 1517, feierte der Sprecher der Jenaer Burschenschaft Luther als „*idealistischen Frühliberalen*“ und „*protestierenden Kämpfer für Geistesfreiheit*“. Freiheitsdrang war das eine. Hinzu kam, dass die Sehnsucht nach der nationalen Einheit der Deutschen wuchs – und das, je weniger die Herrschenden bereit waren, diesem Wunsch nachzukommen. Luther mutierte zur Symbolfigur des deutschen Einheitsstrebens.

Als im Jahr 1868 das imposante Luther-Denkmal in Worms, der Stadt des Reichstags von 1521, eingeweiht wurde, war der Weg nicht mehr weit. Die Einheit kam im Jahr 1871, anders freilich, als sich dies die Idealisten von 1817 und 1848 vorgestellt hatten. Für viele erschien nun Bismarck als der neue Luther, und es ging darum, das neue Reich so protestantisch wie möglich zu machen. Dazu diente auch der Kulturkampf, der sich gegen den vermeintlich anmaßenden „*Ultramontanismus*“ der Katholiken und der katholischen Zentrumspartei richtete. Heinrich von Treitschke, der Chronist der Reichsgründung, gab dem neuen Zeitgeist im Jahr 1883, zum 400. Geburtsjubiläum des Reformators, seine Stimme: „*Keine andere der neuen Nationen hat je einen Mann gesehen, der so seinen Landsleuten jedes Wort von den Lippen genommen, der so die Art und Unart das innerste Wesen seines Volkes verkörpert hätte. [...] Wo immer deutsches und fremdes Volkstum feindselig aufeinander stößt, da war der Protestantismus allezeit unser sicherster Grenzhüter.*“

Johannes Brenz, ein Anhänger und Schüler des Wittenberger Reformators, ist für uns besonders wichtig, weil er in Schwäbisch Hall im Jahr 1526 die evangelische Reformation durchsetzte. Sein Wirken wird ausführlich gewürdigt. Dabei soll nicht vergessen werden, dass er – anders als andere Lutherschüler – die aus katholischer Zeit überkommenen Kunstschätze unangetastet ließ. Noch heute können wir uns daran in der herrlichen Stadtpfarrkirche St. Michael in Schwäbisch Hall erfreuen. Sasse (†) listet in seiner Abhandlung auch auf, wie sich die Reformation im heutigen Nordwürttemberg vollzog, welche Gegenden evangelisch wurden und welche katholisch blieben oder in der Zeit der Gegenreformation zum katholischen

Glauben zurückkehrten. In den Grafschaften Hohenlohe vollzog sich der folgenreiche Wandel zwischen 1544 und 1556.

Das hier vorgestellte Buch ist ein Katalog, und so erfahren wir viel über die abgedruckten Bilder der Erinnerungsstücke. Eine Zusammenfassung berichtet über die Reformationsjubiläen in Schwäbisch Hall zwischen 1617 und der Gegenwart sowie über weitere lesenswerte historische Dokumente zu diesem Themenkreis. Eine kleine Probe davon sei der Auszug aus einem Gedicht von F. W. Plath, das 1883 im *Hohenloher Boten* erschien:

*Ein' feste Burg ist unser Gott!  
Auf, deutsches Volk, und schare  
Einmütig um die Fahne dich  
Zu Luthers Jubeljahre!  
Mag frevler Spott den Helden schmähn  
Und schnöder Hass sein Wort verdrehn –  
Sein Werk wird Gott behüten!*

Es macht Freude, aber auch nachdenklich, in diesem Buch zu blättern und sich in die Zeit vor hundert oder hundertfünfzig Jahren zurückzusetzen. Ja, immer wieder gibt es Neues und Wissenswertes zu entdecken.

*Kurt Schreiner*

Robert Meier: Julius Echter 1545 – 1617. Würzburg (Echter) 2017. 167 S.

Rainer Leng, Wolfgang Schneider, Stefanie Weidmann (Hgg.): Julius Echter. Der umstrittene Fürstbischof. Eine Ausstellung nach 400 Jahren. Katalog zur Ausstellung vom 23. Juni bis 17. September 2017 im Museum am Dom Würzburg, Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Sonderveröffentlichung. Würzburg (Echter) 2017. 381 S., Farbtafeln, Abb.

Damian Domrowski, Markus Josef Meier und Fabian Müller (Hgg.): Julius Echter – Patron der Künste. Konturen eines Fürsten und Bischofs der Renaissance. Katalog der Ausstellung des Martin von Wagner Museums der Universität Würzburg vom 25. Juni bis 24. September 2017. Deutscher Kunstverlag (Berlin München) 2017. 424 S., Farbtafeln, Abb.

Markus Josef Meier: Würzburg zur Zeit des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn (1570 – 1617). Neue Beiträge zu Baugeschichte und Stadtbild. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg Band 20. Würzburg (Ferdinand Schöningh) 2016. 577 S., Abb., 1 CD.

Julius Echter von Mespelbrunn war Fürstbischof von Würzburg und Herzog in Franken und hat als geistlicher und weltlicher Herrscher das Hochstift 44 Jahre regiert. Die Spuren, die er hinterlassen hat, sind bis heute unübersehbar. Mit den Fürstbischöfen aus dem Hause Schönborn hat er die religiöse und kulturelle Identität Unterfrankens geprägt. Geboren ist Julius Echter 1545 – ein Jahr vor Luthers Tod – als Sohn einer katholischen ritterschaftlichen Familie, die sich nach dem Wasserschloss Mespelbrunn im Spessart nennt, das bis heute in ihrem Besitz ist. Gestorben ist er 1617 auf der Festung Marienberg in Würzburg, ein Jahr vor dem Fenstersturz in Prag, mit dem die beispiellose Gewalteskalation des 30jährigen Krieges begann. Der Kirchen- und Reichsfürst etablierte entschieden und konsequent sein Hochstift im Geiste der Gegenreformation und katholischen Reform als frühabsolutistischen Konfessionsstaat. 400 Jahre nach seinem Tod erinnern Buchpublikationen und zwei Ausstellungskataloge an den erfolgreichen Fürstbischof.

Eine ausgezeichnete, auf die wesentlichen Fragestellungen und Ergebnisse der historischen Wissenschaften konzentrierte Monographie zu Leben, Werk und Wirkung Julius Echters hat Robert Meier, Archivar und Lehrbeauftragter an der Universität Würzburg, vorgelegt. Wie das